

Der Besuch der Kaiserin (German Edition)

Pages: 544

Publisher: Rowohlt E-Book; 1 edition (February 27, 2015)

Format: pdf, epub

Language: German

[DOWNLOAD FULL EBOOK PDF]

[Daisy Goodwin](#)

[Der Besuch der Kaiserin](#)

Roman

Aus dem Englischen von Nicole Seifert

Ihr Verlagsname

Über dieses Buch

Schicksalhafte Begegnungen

Charlotte Baird interessiert sich mehr für Fotografie als dafür, einen Ehemann zu finden. Doch als der charmante Bay Middleton auftaucht, verliebt sie sich in ihn. Er zählt zu den besten Reitern Englands, ist jedoch mittellos und nicht von Stand. Bay scheint der Einzige zu sein, der in Charlotte nicht nur die reiche junge Erbin sieht, sondern ihre unkonventionellen Ansichten und ihren feinen Witz zu schätzen weiß. Als die legendäre Pytchley-Jagd ansteht, erhält Bay einen Auftrag, um den ihn alle beneiden: Er soll Kaiserin Sisi auf der Jagd begleiten. Charlottes Freude darüber schwindet schnell. Denn die Kaiserin gilt nicht umsonst als die schönste Frau ihrer Zeit. Und sie ist Bay in einer Weise zugetan, die die Zukunft aller bedrohen könnte.

«Exzellent und absolut fesselnd. Höchst unterhaltsam.» (The Times)

«Eine überaus vergnügliche Lektüre.» (Mail on Sunday)

«Ein bezaubernder, wunderschön geschriebener Pageturner.» (Publishers Weekly)

«Zeitlos, spannend, absolut überzeugend. Ein großartiger Roman.» (Richard and Judy Book Club)

Über Daisy Goodwin

Daisy Goodwin, geboren 1961, studierte in Cambridge und an der Columbia University. In England ist die erfolgreiche Journalistin und BBC-Produzentin durch zahlreiche TV-Sendungen bekannt. Ihr Romandebüt «Eine englische Liebe» war nicht nur *New York Times*-Bestseller, sondern auch international sehr erfolgreich. Daisy Goodwin lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in London.

Weitere Veröffentlichung

Eine englische Liebe

Inhaltsübersicht	Die königliche Menagerie	Juli 1875	Ein Abend in Melton Hall, Leicestershire,
der Oper	Der Ball der Spencers	Das Gruppenfoto	Das Orchideenhaus
Januar 1876	Easton Neston	Clementine	Zwei Briefe
ganze Drum und Dran	Königliche Schwestern	Silbernitrat	Greensleeves
Ein makelloser Teint	Die Lennox-Diamanten	Das linke Vorderbein	Der Lederfächer
Major Postlethwaite	Ein Antrag	Die Vorladung	Eine Einladung
Die Korrespondenz der Kaiserin	Holland Park	Waldgrün	Die Quorn-Jagd
Der Sturz	Das Schlafzimmer des ehemaligen Königs	In der Dunkelkammer	Die Witwe von Windsor
Die königliche Post	Die Affenpfote	Der Kronprinz	Bilder einer Ausstellung
Ein Stallknecht	Zerbrochenes Glas	Auf Abstand gehalten	Mutter und Sohn
Baron Nopscas Mission	Mayfair	St. George, Hanover Square	Das Hochzeitessen
Das Adelphi	Liverpool	Das Grand National	Eine königliche Wette
Der Preis	Nach Westen	Nachbemerkung der Autorin	Danksagung
Die königliche Menagerie	Juli 1875		

War Queen Victoria ein Kätzchen oder ein Kabeljau? Charlotte zögerte. Das Gesicht der Monarchin mit dem fliehenden Kinn wies durchaus Ähnlichkeiten mit dem glasigen Starren des Fisches auf. Aber dann musste sie den verstorbenen Prinzgemahl zum Kätzchen machen, denn es war das einzige Tier, das sie noch übrig hatte. Es war nicht ganz einfach, sich Prinz Albert als Katze vorzustellen, aber nachdem sie das Bild des Fisches einmal über das Gesicht der Königin gelegt hatte, stand unzweifelhaft fest, dass diese einen ganz wunderbaren Kabeljau abgab. Nachdem sie jedem Mitglied der königlichen Familie einen Tierkopf zugeordnet hatte, trat Charlotte einen Schritt zurück und betrachtete die Gesamtkomposition. Der Prinz von Wales gab einen zufriedenstellenden Basset ab, und Charlotte glaubte, auch der schwermütigen Art von Prinzessin Alice gerecht geworden zu sein, die sie zu einem Kalb gemacht hatte. Sie tauchte ihren Pinsel in

das Fass mit Zeichentinte, das vor ihr stand, und begann, den Übergang von den Tierköpfen zur restlichen Fotografie zu kaschieren. Später, je nachdem, wann sie Fred überreden konnte, sie vom Ball nach Hause zu bringen, würde sie ihr Werk noch einmal fotografieren.

Sie seufzte, verschränkte die Finger und streckte sich. Die Sonne war hinter den Reihen weißer, stuckverzierter Stadthäuser verschwunden, und das Atelier war von einem warmen Leuchten erfüllt.

Charlotte würde ihre königliche Menagerie bekommen. Sie würde sie in Kevill an die hintere Wand des Salons hängen. Ordentlich gerahmt würde der flüchtige Betrachter es für ein ganz gewöhnliches Familienporträt halten, nur wer genauer hinsah, könnte erkennen, dass sie aus der königlichen Familie eine in Krinolinen und Gehröcke gekleidete Menagerie gemacht hatte. Möglicherweise wären die verknöcherten Gäste etwas schockiert, aber da im Salon in Kevill nur selten etwas genauer betrachtet wurde – es sei denn, es handelte sich um die Spitze am Kleid einer Besucherin –, glaubte Charlotte kaum, sich darum sorgen zu müssen. Und allein die Möglichkeit, entdeckt zu werden, und sei es noch so unwahrscheinlich, reichte schon, um die unendlich langen Nachmittage zu überstehen, an denen Damenbesuch empfangen wurde. Insbesondere die Frau des Bischofs sollte bitte über ihre lange, beständig tropfende Nase blicken und derart indigniert sein, dass sie ihnen nie wieder die Ehre ihres Besuchs erwies.

Schon der Gedanke daran, wie die Frau des Bischofs sie immer als «armes, mutterloses Mädchen» bezeichnete, genügte, dass Charlottes Hand ausrutschte und Tinte auf einen der elfenbeinfarbenen Seidenvolants ihres Rockes tropfte. Es war ein sehr kleiner Tropfen, aber die Seide war so saugfähig, dass er sofort zu einem unübersehbaren Fleck aufblühte. Charlotte ärgerte sich über ihre Unachtsamkeit. Der Tintenfleck war nicht mal groß, aber sie wusste, dass ihre Tante ihn sofort entdecken und eine Tragödie epischen Ausmaßes daraus machen würde. «Was für ein Unglück», würde sie ausrufen, und die Spitzenbänder ihrer Witwenhaube würden flattern. «Das schöne Kleid – ruiniert! Und ausgerechnet an dem Abend, an dem der Ball der Spencers stattfindet!» Tante Adelaide liebte nichts mehr als ein kleines häusliches Missgeschick. Daraus konnte sie ein Drama machen, das eines Sophokles würdig war. Sie würde es für ihre Pflicht halten, jeden, den sie trafen, auf den Makel hinzuweisen, und alle auffordern, sich zu dieser tragischen Laune des Schicksals zu äußern, die das exquisite Kleid ihrer geliebten Charlotte ruiniert hatte. Dabei fürchtete Charlotte den Abend auch ohne das theatralische Getue ihrer Tante schon genug.

Einen Moment lang überlegte sie, dann griff sie nach dem Kasten mit ihren Wasserfarben. Vielleicht war noch etwas Elfenbeinweiß übrig. Sie nahm einen sauberen Pinsel, befeuchtete ihn gründlich und begann, den Fleck zu übermalen. Es war nicht perfekt, aber viel war nicht mehr zu sehen, und mit ein bisschen Glück überstand sie den Abend, ohne dass ihre Tante etwas bemerkte. Gerade wollte sie eine weitere Farbschicht auftragen, als es kurz an der Tür klopfte und ihr Bruder Fred eintrat. Er trug seine Ausgehuniform.

«Bist du fertig, Fäustel? Tante Adelaide sorgt sich wegen der Pferde, und ich möchte frühzeitig in der Oper sein.»

Er sah, was sie tat, und blieb stehen. «Warum malst du dein Kleid an? Ist das die neueste Mode, handbemalte Ballkleider?»

«Wenn es die neueste Mode wäre, würde ich sicher als Letzte davon erfahren, wie du ja nie müde wirst zu betonen. Ich habe mit Tinte gekleckert und übermale sie mit weißer Farbe.» Sie deutete auf den Fleck. «So gut wie neu.»

«Aber warum in aller Welt hantierst du mit Tinte, wenn du ein weißes Ballkleid trägst? Ich dachte, Mädchen hätten vor einem Ball Besseres zu tun – sich die Haare machen, zum Beispiel, oder überlegen, welchen Schmuck sie tragen.»

«Wenn du genau hinsiehst, Fred, dann wird dir auffallen, dass mein Haar bereits gemacht ist, und was Schmuck betrifft – Tante Adelaide hält Diamanten bei Debütantinnen für unangemessen, deshalb trägt sie Mamas Kette selbst. Ich dachte, ich verbringe die Zeit mit etwas Sinnvollem, während ich darauf warte, dass ihr alle so weit seid.»

Fred blickte zum Arbeitstisch hinüber, auf dem die königliche Menagerie lag. Er trat näher, um sie eingehend zu betrachten, und schüttelte den Kopf.

«Du bist wirklich ein seltsames Mädchen, Fäustel.»

«Gefällt es dir?»

«Ob es mir gefällt? Natürlich nicht! Es ist befremdlich, weiter nichts. Warum beschäftigst du dich nicht mit normalen Dingen? Singen, Klavier spielen, Handarbeiten, solche Sachen. Es ist verflucht sonderbar, wenn ein Mädchen deines Alters mit Kameras und Chemikalien herumfuhrwerkt. Du solltest aufpassen, dass es kein Gerede gibt. Augusta ist deinetwegen ziemlich in Sorge. Sie sagt, nach unserer Hochzeit wird es ihre dringendste Aufgabe sein, dich groß rauszubringen. Sie glaubt, du könntest ein ganz ordentlicher Erfolg sein, wenn man es richtig anfängt.»

Charlotte lächelte. «Wie ausgesprochen freundlich von ihr.»

Fred musterte sie misstrauisch aus hervortretenden Augen, wie immer, wenn er sich ärgerte. «Augusta wird dir von Nutzen sein. Sie sagt, die richtige Ehe einzugehen sei, als würde man ein Schiff in den Hafen steuern. Man braucht eine ruhige Hand am Ruder.»

Charlotte sagte es zwar nicht, dachte jedoch, dass Lady Augusta Crewe trotz ihrer navigatorischen Fähigkeiten fünf Saisons benötigt hatte, um einen Heiratsantrag zu ergattern. Sie beschloss, das Thema zu wechseln.

«Du siehst heute Abend sehr stattlich aus, Fred. Augusta wird stolz auf dich sein.»

Sofort war Fred abgelenkt. Er streckte die Brust raus und fuhr mit der Hand über die Goldlitzen auf seiner Jacke.

«Ich war bei Bay Middletons Schneider. Er schwört auf ihn, geht nie woandershin.»

«Bay Middleton ist offenbar sehr anspruchsvoll.»

«In der Garde ist er der bestgekleidete Offizier. Es steht und fällt alles mit dem Schnitt. Ich hatte drei Anproben.»

«Nur drei Anproben! Ich hatte mindestens zehn für dieses Kleid, und ich finde, deine Uniform passt dir sogar besser. In jedem Fall ist sie schmeichelhafter.»

«An deinem Kleid ist nichts auszusetzen, zumindest nicht, ehe du angefangen hast, es mit Tinte zu bekleckern.» Er legte ihr die Hand auf die Schulter. «Wenn Augusta und ich verheiratet sind, wird sie dich beraten. Ich wage zu behaupten, dass du von ihr lernen kannst. Augusta ist immer sehr hübsch angezogen.»

Charlotte hatte inzwischen so viel über Augusta Crewes Überlegenheit gehört, dass es für ein ganzes Leben gereicht hätte. Selbst, wenn ihre künftige Schwägerin charmant und großzügig gewesen wäre, hätte Freds ständige Erwähnung ihres Namens eine ermüdende Wirkung auf sie gehabt, aber da Charlotte sie affektiert und berechnend fand, war ihre beständige Präsenz in den Gesprächen zwischen Bruder und Schwester ein großes Ärgernis.

An der Tür war ein Husten zu hören. Penge, Tante Adelaides Butler, sah sie vorwurfsvoll an.

«Ihre Ladyschaft bat mich, Sie daran zu erinnern, dass vor fünfzehn Minuten die Kutsche bestellt wurde.»

Fred hielt Charlotte den Arm hin. «Komm, Fäustel, jetzt kannst du wegen des Kleides nichts mehr machen. Captain Hartopp wird es nicht bemerken.» Erst als sie schon halb die geschwungene Treppe hinunter waren, sah er sie an. «Und um Tanzpartner brauchst du dir heute Abend keine Sorgen zu machen. Ich weiß, dass Hartopp um die ersten beiden Tänze bitten wird, und Augusta hat versprochen, noch ein paar passende junge Männer für dich zu finden.»

Charlotte schwieg, dachte aber, dass sie viel lieber mit einem unpassenden jungen Mann tanzen würde. Im Gegensatz zu Fred machte sie sich keine Sorgen wegen ihrer Tanzpartner. Obwohl sie erst bei wenigen Bällen gewesen war, war ihre Tanzkarte immer voll. Die passenden jungen Männer – und auch der eine oder andere unpassende – hatten schnell begriffen, dass Charlotte zwar nicht das hübscheste Mädchen weit und breit war, aber zweifellos eins der reichsten. Sie war die alleinige Erbin des Lennox-Vermögens, das ihr gehören würde, sobald sie einundzwanzig wurde. Solange sie auf dem Land gelebt hatte, im schottisch-englischen Grenzgebiet, wo sie aufgewachsen war, hatte ihr das Geld nicht viel bedeutet, aber seit sie in London lebte, hörte Charlotte häufig die Worte «die Lennox-Erbin» oder sah, wie eine neue Bekanntschaft sie gegenüber einer anderen stumm mit den Lippen formte. Ihr war auch aufgefallen, dass Fred dieses Getuschel beunruhigte. Das Geld würde ihr allein gehören, ihre Mutter, die ursprüngliche Lennox-Erbin, war die zweite Frau ihres verstorbenen Vaters gewesen, aber Fred wachte so besitzgierig über ihr Vermögen, als wäre er derjenige, der es ihr vermachte. Bis sie volljährig war, konnte sie nicht ohne sein Einverständnis heiraten, und er genoss die Privilegien dieser Rolle über alle Maßen. Es hatte in der Garde ein paar junge Männer gegeben, die Fred die Unzulänglichkeiten seines Schneiders oder seines Bordeaux-Geschmacks hatten spüren lassen, aber jetzt, da er der Hüter des Lennox-Vermögens war, und natürlich der Verlobte von Lady Augusta Crewe, war jedes Unbehagen verschwunden.

Es war nicht die Angst, ein Mauerblümchen zu sein, die Charlotte nur zögerlich hinter ihrem Bruder die geschwungene Treppe hinuntergehen ließ. Wahrscheinlich war sie das einzige Mädchen in London, dem vor einer vollen Tanzkarte graute. Nicht mitzutanzten war besser, als von irgendeinem rosawangigen jüngeren Sohn durch den Raum gewirbelt zu werden, der sein Bestes gab, um sich das Lennox-Vermögen zu sichern. Mochte sie die Jagd? Nein. Stille. Hatte sie schon debütiert? Noch nicht. Pause. Spielte sie gern Krocket? Manchmal erzählte sie, dass sie Freude an der Fotografie hatte. Daraufhin guckten Percy oder Clarence in der Regel besorgt, als wäre ihnen in einer Prüfung eine Frage gestellt worden, auf die sie sich nicht vorbereitet hatten. Dann gaben Algernon oder Ralph die Geschichte zum Besten, wie sie sich hatten fotografieren lassen, «für Mutter, wissen Sie», und beklagten sich, wie lange es gedauert hatte. «Dieser Fotografenkerl wollte, dass ich meinen Kopf in einen Schraubstock stecke, sonst würde es unscharf werden, hat er gesagt.» Ob ihm das Ergebnis gefallen habe, fragte sie dann, und der jeweilige junge Mann stutzte, manchmal bekam das Gesicht mit dem Backenbart auch rote Flecken. Trotz seiner Verwirrung beharrte sie auf ihrer Frage. Sah die Fotografie so aus, wie er es sich vorgestellt hatte? An diesem Punkt murmelte ihr Tanzpartner zumeist, darüber habe er nie viel nachgedacht. Nach diesem Gespräch bestanden die jungen Männer äußerst selten auf einem weiteren Tanz. Als ein etwas phantasiebegabterer junger Mann Charlotte einmal gefragt hatte, ob sie ein Foto von ihm

machen wollte, hatte sie gezögert und gesagt, das Ergebnis würde ihm möglicherweise nicht gefallen. Er fragte kein zweites Mal.

Auf der untersten Stufe versuchte Charlotte, ihren Fächer und ihren Pompadour so zu arrangieren, dass der Tintenfleck auf ihrem Kleid nicht zu sehen war. Aber offensichtlich war ihre Sorge unbegründet, denn Tante Adelaide war viel zu sehr mit ihrem eigenen Aussehen beschäftigt, als dass sie sich Gedanken um ihre Nichte gemacht hätte. Sie stand vor dem Wandspiegel im Korridor und drehte ihren Kopf hierhin und dorthin, sodass die Lennox-Diamanten um ihren Hals im Licht funkelten. Da sie spät einen mittellosen Baronet geheiratet hatte, der sechs Monate später gestorben war, hatte Tante Adelaide in ihrem Leben nicht viele Diamanten besessen und genoss den geliehenen Glanz in vollen Zügen. Charlotte konnte sehen, dass ihre Tante, die mindestens vierzig sein musste, heute Abend sehr viel aufgeregter war als sie selbst.

«Wie gut diese Perlenohrringe zu deinem Kleid passen, meine Liebe. Genau das richtige Maß an Schmuck, ohne aufdringlich zu wirken. Ich kann es nicht ertragen, wenn junge Mädchen sich mit Juwelen behängen – erinnerst du dich an Selina Fortescue auf dem Ball in Londonderry? Sie war derart protzig herausgeputzt, eine Schande bei einem so frischen jungen Teint wie ihrem.» Tante Adelaide sah Charlotte an, während sie sprach, konnte ihrem eigenen funkelnden Anblick jedoch nicht lange widerstehen und wandte sich wieder dem Spiegel zu.

Fred hüstelte. «Wie ich sehe, Tante, hast du dich im Gegensatz zu Charlotte durchaus mit Juwelen behängt. Geziemt es sich denn, dass du das Lennox-Collier trägst? Die Diamanten gehören schließlich Charlotte, und ich denke, als ihr Vormund hätte ich vorher gefragt werden sollen.»

Charlotte beobachtete, wie sich das Dekolleté ihrer Tante unter den Diamanten rot verfärbte, und sagte schnell: «O Fred, spiel dich nicht so auf. Ich käme mir ja lächerlich vor mit dem Collier, es ist viel zu erwachsen für mich, und Tante Adelaide steht es sehr gut. Mir ist es lieber, sie trägt es, als dass es im Tresor verschlossen herumliegt.»

Tante Adelaide sah sie dankbar an, während Fred nach seinen Handschuhen griff und sie sich über die Finger streifte, wobei er mit jedem einzelnen Knöchel knackte.

«Ich spiele mich wohl kaum auf, wenn ich mich um ein wertvolles Besitzstück meiner einzigen Schwester sorge. Du hast ja vielleicht vergessen, dass ich Vater versprochen habe, mich um dich zu kümmern; *ich* habe das nicht. Alles, was du tust, fällt auf mich zurück. Ich möchte nicht, dass dein künftiger Ehemann mir vorwirft, deine Angelegenheiten zu vernachlässigen.»

«Ich werde sicher niemanden heiraten, der sich darüber beschweren würde, dass ich einem Familienmitglied ein Collier leihe. Eigentlich wollte ich Augusta anbieten, dass sie es bei eurer Hochzeit tragen darf, aber wenn dir so viel daran liegt, wäre das vielleicht ein Fehler.»

Wie Charlotte beabsichtigt hatte, schwand Freds Empörung dahin.

«Augusta hat das Collier einmal erwähnt. Selbstverständlich werde ich dafür sorgen, dass sie sehr gut darauf aufpasst, was du sicher auch tun wirst, Tante. Und jetzt schlage ich vor, dass wir losfahren, sonst versäumen wir den ersten Akt.»

Charlotte lächelte in sich hinein. Freds eigentliche Sorge bestand nicht darin, dass Tante Adelaide die Diamanten trug, sondern dass Augusta sie beim Ball der Spencers damit sehen würde. Augusta plante bereits, sie bei ihrer Hochzeit zu tragen, und wäre unglücklich, wenn ihre Pracht dadurch gemindert würde, dass sie vorher an zu vielen anderen Hälsen spazieren geführt wurden.

Als ihr Bruder ihr in die Kutsche half, fragte sie sich, wie sie sein Hochzeitsbild gestalten würde.

Natürlich würde es ein offizielles Foto geben, die Braut in Weiß mit Orangenblüten und dem Diamantcollier um den nicht eben langen Hals, Fred etwas steif dahinter – Augusta würde sitzen, da sie fast ebenso groß war wie Fred. Aber im inoffiziellen Porträt, dachte Charlotte, würde Augusta mit ihrer platten Nase und den weit auseinanderstehenden Augen sich ziemlich gut als Pekinese machen, und Fred mit seinem roten Gesicht und den immer zahlreicher werdenden Kinnen könnte als Truthahn durchgehen. Es wäre natürlich kein Bild, das sie irgendwo aufhängen könnte, nicht mal in den dunkelsten Ecken von Kevill, aber es würde ihr heimliche Genugtuung verschaffen, es anzusehen, wenn sie nach der Hochzeit von Augusta «groß rausgebracht» würde. Falls sie nicht vor der Hochzeit noch einen Ehemann fand, stand ihr bevor, mit dem frischgebackenen Ehepaar zusammenzuleben. Das derzeitige Arrangement mit Lady Lisle kam Fred entgegen, solange er Junggeselle war, aber sobald er verheiratet war, würde er natürlich wollen, dass seine Schwester zu ihm und seiner Frau zog. Freds tausend Pfund jährlich genügten nicht für ein Haus in der Stadt, aber als Charlottes Vormund könnten er und Augusta in Lady Lisles Haus in der Charles Street ziehen und hätten gleich noch eine Anstandsdame für Charlotte dazu.

Es klopfte am Fenster der Kutsche, sie sah hinaus und blickte in das große, bärtige Gesicht von Captain «Chicken» Hartopp, Freds engem Freund, der ein ergebener Anhänger des Lennox-Vermögens war. Fred ermunterte Hartopps Bemühungen nicht, da er sich für seine Schwester einen Adelstitel oder zumindest eine Verbindung mit einer der alten Familien mit Grundbesitz erhoffte, aber da Hartopps Vermögen beinahe so groß war wie Charlottes, konnte er ihn nicht gänzlich ignorieren.

«Miss Baird, ich bin so froh, Sie noch anzutreffen, bevor Sie fahren. Ich wollte Ihnen diese hier geben. Ich dachte, Sie möchten sie vielleicht heute Abend tragen.»

Er reichte ihr einen kleinen Strauß weißer Rosenknospen durch das Fenster, und Charlotte schenkte ihm ein, wie sie hoffte, entzücktes Lächeln.

«Vielen Dank, Captain Hartopp. Wie freundlich von Ihnen, an mich zu denken.»

«Es ist mir ein Vergnügen, Miss Baird.» Er sah Fred an und tippte dabei einmal an seinen Hut, dann verbeugte er sich vor Tante Adelaide. «Guten Abend, Lady Lisle. Was für ein wunderbares Collier. Sind das etwa die berühmten Lennox-Diamanten?»

Adelaide Lisle lächelte affektiert. «Das sind sie in der Tat. Die liebe Charlotte war so freundlich, sie mir für heute Abend zu überlassen. Ich hoffe, ich werde ihnen gerecht.»

Captain Hartopp zögerte eine Sekunde zu lange, ehe er sagte: «Da gibt es keinen Zweifel, Lady Lisle.»

Charlotte bemerkte, wie Hartopps Augen beim Anblick des Colliers funkelten, und sie dachte, dass sie sogar lieber mit Fred und Augusta zusammenlebte, als jeden Morgen am Frühstückstisch dieses Gesicht sehen zu müssen. Sie hatte bisher noch keine Fotos von im Wasser lebenden Säugetieren, aber sie war sicher, dass Captain Hartopp ungeachtet seines gefiederten Spitznamens ein ganz wunderbares Walross abgäbe.

Ein Abend in der Oper

Das Opernhaus war voll. Es war Adelina Pattis letzter Auftritt als *La sonnambula*, ehe sie nach New York zurückkehrte. Jede Loge war belegt, jeder Platz vom Parkett bis zu den Rängen besetzt. Bay Middleton saß in der zweiten Reihe, so nah an der Bühne, dass er im Dekolleté der Patti das Netz blauer Venen sehen konnte und die Rinnsale aus Schweiß, die über ihre geschminkten Wangen liefen. Obwohl er den Blick auf die Bühne gerichtet hielt, waren Bay Middletons Sinne auf eine Loge im ersten Rang konzentriert. Er spürte Blanches Gegenwart so lebhaft, als säße sie neben

ihm, wusste, ohne hinzusehen, dass ihre Schultern nackt waren und zwei blonde Haarsträhnen in ihrem Nacken zitterten. Beinahe konnte er das Parfüm riechen, mit dem sie ihre Schläfen betupfte. Trotzdem würde er nicht hochsehen. Schon als er die Manschettenknöpfe geschlossen und seine weiße Fliege zurechtgezupft hatte, war ihm bewusst gewesen, dass es ein Fehler war, heute Abend zu kommen. Aber morgen wäre Blanche fort, und er wollte in ihrer Nähe sein, auch wenn er es nicht ertrug, sie anzusehen.

Die Musik verstärkte seine Melancholie noch. Im Gegensatz zu einem großen Teil des Publikums war er nicht nur hier, um gesehen zu werden. Er liebte die Oper. Manchmal sträubten sich ihm die Härchen auf den Armen, als wäre er im Begriff, ein Rennen zu gewinnen, oder als sähe eine Frau ihn auf eine bestimmte Weise an. So war es auch gewesen, als er Blanche kennengelernt hatte. Sie hatte beim Dinner ihren Fuß an seinen gepresst, und er hatte sofort gewusst, dass es sich nicht um ein Versehen handelte. Sie hatte ihn unter schweren Lidern hervor angeblickt und gelächelt. Er hatte ihre kleinen weißen Zähne und eine Ahnung ihrer rosa Zunge gesehen. Es war der erste von vielen solchen Momenten gewesen. Das ganze letzte Jahr über hatte sie ihn über Esstische hinweg und durch Ballsäle hindurch angesehen. Es hatte vor ihr andere Frauen gegeben, sicher, aber Blanche Hozier war die erste Frau, für die er jemals auf einen Jagdtag verzichtet hatte.

Heute Nachmittag, als sie vor dem Spiegel stand und die Locken wieder befestigte, die sich wenige Minuten zuvor gelöst hatten, hatte sie nicht gelächelt. Bay hatte wieder einmal gestaunt, wie schnell sie sich von der Frau, die ihn an der Hand zur Chaiselongue geführt hatte, zurückverwandeln konnte in diese andere, die jetzt dort stand und prüfte, ob jedes Haar an seinem Platz war. Ihr Gesicht war noch leicht gerötet, aber sie war schon wieder die Hausherrin und die Gattin des Colonel. Sie hatte im Spiegel seinen Blick erwidert und ausdruckslos gesagt: «Ich fahre morgen nach Combe.»

Er hatte nicht geantwortet, weil er spürte, dass es eine Ankündigung war.

«Ich habe keine Wahl. Der Colonel ist dort, um an den Entwürfen für sein Entwässerungssystem zu arbeiten, und da nicht die Möglichkeit besteht, dass er nach London kommt, muss ich zu ihm.» Sie wandte sich um und sah ihn an, wobei sie den Kopf ein wenig zur Seite neigte. In einem ihrer tropfenförmigen Diamantohrringe brach sich das Licht und blendete ihn.

Er dachte einen Augenblick darüber nach. Es konnte nur einen Grund dafür geben, dass Blanche London vor Ende der Saison verließ. Er starrte auf ihre Taille und kniff die Augen zusammen.

«Bist du sicher?»

Blanche schob das Kinn hoch. «Sicher genug.»

Er stand auf und ging auf sie zu. Sie verschränkte die Hände vor ihrem Körper wie eine Art Absperrung. Er blieb stehen. «Ein Kind? O Blanche, ich bin so ...» Aber sie unterbrach ihn, als könnte sie die Gefühle, von denen seine Stimme zeugte, nicht ertragen.

«Combe ist herrlich um diese Jahreszeit. Isobel hat Husten, und die Landluft wird ihr sicher guttun.»

Die leichte Heiserkeit, die er so betörend fand, war verschwunden, und sie hatte wieder den Kommandoton von Lady Blanche Hozier angenommen, Tochter eines Earls und Herrin von Combe. Vergeblich suchte er nach einer Spur der Sanftheit von eben, sie war so hart wie der Spiegel hinter ihr. Er empfand zugleich Verzweiflung bei dem Gedanken, sie zu verlieren, als auch Ärger darüber, auf diese Weise und ohne viel Federlesens verabschiedet zu werden.

«Du schreibst mir.»

Es war keine Frage, aber Blanche schüttelte den Kopf.

«Keine Briefe, erst danach. Ich muss vorsichtig sein ... Wenn das Kind ein Junge ist ...» Er bemerkte, wie sie an ihrem Ehering drehte.

«Ich werde dich vermissen, Blanche», sagte er und streckte die Hand nach ihrer aus. Aber sie wich zurück, als wäre er glühend heiß. Frustriert boxte er mit der Faust in seine andere Hand. «Warum hast du es mir nicht früher gesagt?» Sein Blick wanderte unwillkürlich zu der Chaiselongue.

Blanche sah ihn auf eine Weise an, die ihren scharfen Ton Lügen strafte. «Ich denke, du solltest jetzt gehen, bevor die Dienstboten zurückkommen. Sie haben schon zu viel gesehen.»

Am liebsten hätte er sie an den Haaren gezogen und geschüttelt, um sie aus ihrer porzellanenen Beherrschtheit zu reißen, aber er hatte nur die Arme sinken lassen und gesagt: «Bist du sicher, dass es mein Kind ist?»

Da hatte sie sich ganz von ihm abgewandt und nur auf die Tür gedeutet. Er hatte seinen Hut und die Handschuhe vom Stuhl genommen und war ohne ein weiteres Wort gegangen.

Während er jetzt Alina Patti zuhörte, die als Amina von ihrer Liebe zu Elvino sang, spürte er, wie ihm das Blut heiß in die Wangen stieg, als er an diese letzte Bemerkung dachte. Er wollte nach oben blicken und Blanche zeigen, dass er sie nicht hatte verletzen wollen, aber er konnte sich jetzt nicht umdrehen. Er wusste, dass ihr Rückzug aufs Land die einzig vernünftige Vorgehensweise war, aber es verletzte ihn, wie sie ihn abserviert hatte. Wenn sie nur etwas Bedauern, ein bisschen Zärtlichkeit gezeigt hätte. Doch ihre Liaison endete so abrupt, wie sie begonnen hatte. Er hegte den Verdacht, nicht Blancches erster Liebhaber zu sein, aber sie war immer diskret gewesen. Bay wusste, dass ihre Ehe mit Hozier nicht glücklich war. Tatsächlich hatte es sogar einen Augenblick gegeben, in dem er glaubte, dass Blanche mehr wollte als die Nachmittage in dem blauen Salon, was ihn gleichermaßen erschreckt wie erregt hatte. Aber der Augenblick war vorübergegangen, und er hatte nichts als Erleichterung empfunden. Mit Blanche durchzubrennen hätte bedeutet, das Regiment und wahrscheinlich auch das Land verlassen zu müssen. Er wusste also, dass er kein Recht hatte, gekränkt zu sein. Aber dennoch: ein Kind ... Er sah wieder vor sich, wie Blanche sich geweigert hatte, ihn anzusehen, als er heute Nachmittag gegangen war, als hätte sie ihn bereits aus ihrem Leben getilgt.

Die Patti senkte am Ende der Arie den Kopf, um sich applaudieren zu lassen, und bald war die Bühne voll mit den Blumen ihrer Bewunderer. Bay sah hoch, nicht zu Blanche, sondern zur gegenüberliegenden Seite, und entdeckte seine Freunde Fred Baird und Chicken Hartopp mit zwei Damen in einer Loge. In der einen erkannte er Freds Tante, und das junge Mädchen musste Charlotte sein, Freds jüngere Schwester. Er vermutete, dass Lady Lisle das Mädchen in die Gesellschaft einführen musste, da die Mutter vor Jahren gestorben war. Er nahm sein Opernglas, um das Mädchen besser sehen zu können, wobei ihm durchaus bewusst war, dass Blanche ihn möglicherweise beobachtete. Nun, es würde ihr nicht schaden, zu bemerken, dass er noch andere Interessen hatte.

Aber das Baird-Mädchen hatte sich zurückgelehnt, ihr Gesicht lag im Schatten, und alles, was Bay von ihr sehen konnte, war eine behandschuhte Hand, die mit dem Fächer gegen die Seitenwand der Loge klopfte. Er sah noch eine Minute durch das Opernglas und hoffte, einen Blick auf ihr Gesicht werfen zu können, aber sie beugte sich nicht wieder vor. Es war beinahe, als würde sie sich verstecken, um nicht von ihm angestarrt zu werden.

In der Pause beschloss er, zu gehen und in seinem Club noch einen Brandy zu trinken. Er stellte sich vor, wie Blanche auf seinen leeren Platz hinuntersehen würde. Aber als er den Gang erreichte, spürte er eine Hand auf seiner Schulter.

«Middleton, was machen Sie denn hier?» Chicken Hartopp sah strahlend auf ihn herab. Sein Backenbart bedeckte beinahe sein gesamtes Gesicht; wo Haut zu sehen war, war sie hitzig gerötet. «Ich hätte Sie in einer Loge erwartet, alter Junge, nicht hier unten beim Pöbel. Eine gewisse Dame auf der anderen Seite ist mir übrigens nicht entgangen ...» Chicken kniff ein Auge zu, ein unbeholfenes Zwinkern. Bay sagte schnell: «Ich dachte, ich höre zur Abwechslung mal der Musik zu. Immerhin die letzte Vorstellung der Patti, ehe sie zurück nach Amerika geht.»

«Ah, ein Opernliebhaber noch dazu.» Chickens breite Schultern bebten, als er über seinen eigenen Witz lachte. Bay wollte ihn gerade seinem Vergnügen überlassen, als er Fred Baird auf sie zukommen sah.

«Middleton, mein Lieber, ich dachte doch, dass ich Sie im Parkett gesehen habe. Kommen Sie doch in unsere Loge, dann stelle ich Ihnen meine Schwester vor.»

Bay wollte schon dankend ablehnen, als ihm einfiel, dass die Loge der Bairds von dem Platz, wo Blanche und ihre Begleiter saßen, bestens zu sehen war.

«Tante Adelaide, du kennst natürlich Captain Middleton, und darf ich Ihnen meine Schwester Charlotte vorstellen.»

Bay verbeugte sich vor Lady Lisle und wandte sich dann an Charlotte Baird, die klein und dunkel war, ganz anders als ihr großer Bruder. Sie streckte ihm die Hand hin, und als er mit den Lippen ihre behandschuhten Finger berührte, spürte er, wie ihre Hand leicht erzitterte.

«Wie gefällt Ihnen die Oper, Miss Baird? Das Ensemble wird einen schweren Verlust zu verkraften haben, wenn die Patti wieder in New York ist.» Bay stand mit dem Rücken zum Zuschauerraum und wandte sich jetzt leicht nach links, damit ein möglicher Beobachter sehen konnte, dass er mit einer jungen Dame sprach. Charlotte Baird sah zu ihm auf.

«Ich hatte kaum Gelegenheit, mir eine Meinung über die Musik zu bilden, Captain Middleton. Ich glaube, mein Bruder und Captain Hartopp haben kein einziges Mal Luft geholt, seit wir hier sind.» Sie lächelte schief. «Vielleicht können Sie die beiden davon überzeugen, still zu sein, ich würde die Oper gerne auch hören und nicht nur sehen.» Bay bemerkte die Sommersprossen auf ihrem Nasenrücken.

«Ich werde mein Bestes tun, Miss Baird, aber ich fürchte, nicht mal der Erzbischof von Canterbury persönlich könnte Chicken Hartopp zum Schweigen bringen.»

Sie blickte ihn an, und er sah, dass ihre Augen das Ausdrucksvollste an ihrem Gesicht waren: groß mit sehr langen schwarzen Wimpern. Die Farbe konnte er im Dämmer der Loge nicht deutlich erkennen. Sie wich seinem Blick nicht aus.

«Aber Sie, Captain Middleton, Sie hören gern zu. Sitzen Sie deshalb unten im Parkett?»

Da war es wieder, das schiefe Lächeln. Ihm wurde klar, dass sie ihn vorher schon bemerkt hatte, und wieder dachte er, wie anders sie war als ihr Bruder. Fred war ein liebenswerter Rüpel, der glücklich war, solange er in der ersten Reihe stand und das Sagen hatte. Aber dieses Mädchen hatte ein Innenleben; man sah sie erst auf den zweiten Blick.

«Ich sehe gern zu den Sängern auf, Miss Baird. Ich möchte das Gefühl haben, mittendrin zu sein.»

«Genau das möchte ich auch, und trotzdem sitze ich hier, wo man all diesen Ablenkungen ausgesetzt ist.» Sie winkte den jungen Männern zu, die bei ihrer Tante standen, und zuckte dann mit den Schultern. Es läutete zum Ende der Pause.

«Es war mir ein Vergnügen, Sie kennenzulernen, Miss Baird.» Bay sah zu Fred Baird und Chicken Hartopp hinüber und sagte: «Ich hoffe, man lässt Sie den Rest der Oper über in Frieden.»

«Das hoffe ich auch. Aber Sie wollen doch nicht schon wieder zu Ihrem Platz, Captain Middleton? Da ist eine Dame in Blau, die Sie die ganze Zeit anstarrt, seit Sie mit mir sprechen. Sie sieht aus, als hätte sie Ihnen etwas zu sagen. Wollen Sie nicht zu ihr gehen und hören, was es ist?» Charlotte Bairds Stimme klang sanft, aber da war auch eine gewisse Schärfe. Bay sah sich nicht um, ging aber auf die Tür im hinteren Bereich der Loge zu.

«Ich glaube kaum, dass es wichtiger sein kann als der zweite Akt, Miss Baird.» Er nickte den anderen zu und ging. Zu seiner eigenen Überraschung ging er zu seinem Platz im Parkett zurück, wobei ihm bewusst war, dass er nunmehr von zwei Seiten beobachtet wurde. Der Gedanke, dass Blanche von der anderen Seite des Saals aus gesehen hatte, wie er mit Charlotte Baird sprach, erfüllte ihn mit Genugtuung.

Der zweite Akt war nicht so gut wie der erste; die Musik konnte seine umherwirbelnden Gedanken nicht zur Ruhe bringen. Als er sich anders hinsetzte, wehte ihn der zarte Duft der Gardenie in seinem Knopfloch an. Die Blume entstammte einem Ansteckbukett, das er bestellt hatte, damit Blanche es heute Abend tragen konnte. Er hatte es ihr am Nachmittag mitbringen wollen, aber es war zu spät geliefert worden. Als er wieder nach Hause gekommen war, lag es auf dem Tisch in der Halle, eine stumme und ganz und gar unnötige Erinnerung daran, wie viel sich in den letzten Stunden verändert hatte. Sein erster Impuls war gewesen, es wegzuworfen, die wächsernen weißen Blütenblätter und die glänzenden dunkelgrünen Blätter unter seinem Absatz zu zermalmern, aber als er die Blumen in die Hand nahm, um sie zu zerstören, hatte ihr Duft ihn überwältigt. Die schwere Süße roch nach ihren gemeinsamen Nachmittagen in Blancches blauem Salon. Er erinnerte sich an die von schwebendem Staub durchsetzten Lichtstrahlen, die wie Pailletten auf ihren nackten Hals gefallen waren. Der Geruch der Gardenien war so üppig wie Blanche selbst, die wächserne Weichheit der Blüten so straff wie die weiße Haut ihrer Schultern. Er hatte nicht widerstehen können, eine Blume herausgezogen und in seinem Knopfloch befestigt. Als er die fleischige weiße Blüte jetzt berührte, dachte er, dass er Blanche nie vollkommen nackt gesehen hatte, und jetzt wusste er, dass er das auch niemals würde. Der Gedanke ließ ihn erschauern und die Blüte zwischen seinen Fingern zerdrücken.

Er hatte noch immer vor, in den Club zu gehen, aber als er die Oper verließ, sah er Fred Baird seiner Schwester und seiner Tante in die Kutsche helfen. Sicher waren sie auf dem Weg zum Ball der Spencers. Er hatte natürlich eine Einladung bekommen, schließlich war er in Irland einer von Spencers Adjutanten gewesen, aber er wollte eigentlich nicht hingehen. Er machte sich nichts aus Bällen; es herrschte immer so ein Lärm, nie konnte er verstehen, was die Mädchen mit ihren hellen leisen Stimmen sagten. Nicht dass es eine Rolle spielte. Gespräche mit Debütantinnen verliefen immer gleich: Mochte er lieber Walzer oder Polka? Waren diese Jagdrennen nicht furchtbar gefährlich? War er schon mal im Sommer in der Schweiz gewesen? Er stand an der Ecke des Strand, als die Kutsche der Bairds an ihm vorbeifuhr und er durch die Scheibe das schmale Gesicht von Charlotte sah, die ihn anblickte. Er berührte seinen Hut, und sie hob zur Antwort die Hand, lächelte zu seiner Überraschung jedoch nicht.

Er zögerte einen Augenblick und wandte sich dann nach Norden, in Richtung des Hauses der

Spencers. Blanche würde dort sein, aber die kleine Charlotte Baird ebenfalls. Sie wäre sicher dankbar, mit jemandem tanzen zu können, der nicht Chicken Hartopp war. Er wusste, dass Hartopp ernsthaft um das Mädchen warb – schließlich war sie eine Erbin, und wie alle reichen Männer wollte Hartopp noch reicher werden. Aber jetzt, da er Charlotte kennengelernt hatte, gefiel Bay die Vorstellung nicht, dass Hartopp sie heiraten könnte. Ein Mädchen, das in die Oper ging, um die Musik zu hören, war nicht die richtige Partie für den schwerhörigen Hartopp. Er sah sich nach einem Hansom um, beschloss dann aber, zu Fuß zu gehen. Es war ein schöner Abend, und es konnte nicht schaden, etwas später zu kommen. Vielleicht würde Blanche zur Tür sehen und sich fragen, ob er noch käme.

Der Ball der Spencers

Der Ball war auf seinem Höhepunkt. Es war der Moment, in dem die Wangen der Frauen vom Tanzen rosig waren, die Frisuren aber noch nicht verrutschten und sorgsam gelockte Strähnen in der Wärme noch nicht wieder glatt hinunterhingen. Die Gäste, die ihre Ankunft hinausgezögert hatten, damit es so aussähe, als hätten sie vor dem Ball in einem der eleganten Häuser diniert, hatten schließlich gewagt zu erscheinen. Die Kommission zum Suezkanal hatte ihre Gespräche beendet, und der Ballsaal war voller Parlamentsmitglieder und Minister. Es war das letzte große Ereignis der Saison, bevor die Menschen für den Sommer aufs Land verschwanden, und die Gäste versuchten, aus dieser letzten Gelegenheit das Beste zu machen und der Welt abzutrotzen, was sie von ihr verlangten: eine Beförderung, eine Liaison, einen Ehemann, eine Geliebte, ein Darlehen oder einfach ein bisschen köstlichen Klatsch. Niemand wollte das Fest verpassen, jene kleinen Ränkespiele, welche die öden Sommermonate erträglich machen würden, bis die mondäne Welt im Herbst wieder zusammentraf.

Als Bay Middleton die zweiläufige Treppe hinaufging, sah er, dass Earl Spencer – der rote Earl, wie er genannt wurde – noch immer an der Tür stand, um seine Gäste zu begrüßen. In Abendgarderobe hatte Bay den roten Earl zuletzt in Dublin gesehen, im Haus des Vizekönigs. Er war dort der Repräsentant der Königin gewesen und dieser Rolle mit seiner stattlichen Größe und dem rotgoldenen Bart nur allzu gerecht geworden. Aber inzwischen hatte sich der politische Wind gedreht, die Whigs waren unter Disraeli von den Tories verdrängt worden, und Spencer wirkte nicht mehr ganz so glattpoliert. Sein Königreich war die Jagd, nicht das Parkett unter den Kronleuchtern. Aber er hatte Töchter, die in die Gesellschaft eingeführt werden mussten, und eine Partei, die wieder an die Macht wollte, es half also nichts. Dennoch drückte er sich am Rande der Feier herum, als wäre er jederzeit bereit, einem vielversprechenderen Zeitvertreib nachzugehen.

Spencer erblickte Bay am Fuß der Treppe und rief ihn, ehe der Diener ihn ankündigen konnte.

«Middleton, alter Bursche. Ich bin ganz außerordentlich froh, Sie hier zu sehen.» Er griff mit seiner sommersprossigen Pranke nach Bays Hand und drückte sie.

«Ist nicht dasselbe wie Dublin, was?» Spencers blassblaue Augen umwölkten sich. «Aber auch heute Abend haben wir königliche Gäste. Die Königin von Neapel, keine Geringere, oder sollte ich sagen, ehemalige Königin? Sehr erlaucht, wie alle abgesetzten Monarchen, aber auch ziemlich flott.» Er deutete mit einem seiner dicken Finger auf Bay. «Sie müssen sie gut unterhalten. Sie spricht perfekt Englisch, seufzt allerdings auf eine Weise, die sehr fremd anmutet. Ich glaube, der König ist nicht ganz nach ihrem Geschmack. Nun, Sie werden zweifellos ein Lächeln auf diese schönen Lippen zaubern.»

Bay lächelte. «Ich glaube nicht, dass eine Königin viel Zeit für einen einfachen Captain der Kavallerie hat, Mylord. Aber ich stehe zu Ihren Diensten.»

Spencer lachte und legte ihm den Arm um die Schultern.

«Das waren Zeiten in Irland, was, Middleton? Bestes Jagdgebiet. Aber wer weiß? Disraeli wird nicht ewig bleiben, und dann kommen wir zurück, und wie.» Er dirigierte Bay in den Ballsaal, wo das Orchester eine Polka spielte. «Da ist sie, Königin Maria, die Heldin von Gaeta. Man sagt, sie hätte das Kommando über die Garnison übernommen und gegen Garibaldi und seine Rothemden gekämpft, während ihr Mann, der kleine König, sich im Schlafzimmer eingeschlossen hat.» Spencer deutete auf eine große, dunkelhaarige Frau in Weiß, die von einer Gruppe uniformierter Herren umgeben war.

«Offenbar hat sie noch immer das Kommando über ihre Truppen.» Bay fand, dass die Königin aussah, als posiere sie für ein Porträt; die Arme bildeten ein perfektes Oval, und den Kopf hielt sie leicht geneigt, sodass jeder ihr klares Profil und die lange Kurve ihres Halses bewundern konnte. Sie trug eine kleine Tiara, die in ihrem dunklen Haar funkelte.

«Wenigstens sieht sie auch danach aus», sagte Spencer. «Nicht wie die Witwe von Windsor. Und sie reitet. Sie hat letztes Jahr an der Pytchley-Jagd teilgenommen, immer an der Spitze des Feldes. Und ein Tag auf der Pytchley-Jagd entschädigt doch wohl für den Verlust eines Königreiches, was?» Aber Bay sah die Königin im Kreis ihrer Bewunderer gar nicht mehr an. Er hatte Blanches blonden Kopf entdeckt und konnte nicht anders, als zu verfolgen, wie er im Zickzack über das Parkett kreuzte. Spencer folgte seinem Blick und schnalzte missbilligend mit der Zunge.

«Sie hören mir gar nicht zu, Middleton. Dann überlasse ich Sie mal Ihren eigenen Plänen, auch wenn nicht viel Gutes dabei herauskommt. Es ist höchste Zeit, dass Sie heiraten. Die richtige Frau wird alles verändern.» Der Earl entfernte sich Richtung Speiseraum und überließ Bay sich selbst. Er war bestürzt, wie vollkommen anmutig Blanche heute Abend durch den Saal tanzte. Wieder kam sie in seine Nähe, und er wusste, sie würde ihn sehen, sobald sie sich wieder drehte. Er stand da, unfähig, sich zu bewegen, aber kurz bevor sie sich in die Augen sehen konnten, sah er zu seiner Linken etwas Helles aufscheinen und drehte sich um. Es war Charlotte Baird – noch immer klein und dunkel, aber in diesem Augenblick ein äußerst willkommener Anblick.

Sie stand neben ihrer Tante und einer anderen Dame, in der Bay Augusta Crewe erkannte, Freds Verlobte. Middleton verbeugte sich vor der Gruppe und stellte sich neben sie.

«Ich hoffe, Sie können die Musik jetzt hören, Miss Baird.»

Sie nickte. Er fand, dass sie hier in der funkelnden Weite des Ballsaals weniger selbstsicher wirkte als in der Enge der Loge in Covent Garden.

«Ja, aber diese Musik ist nicht zum Zuhören gedacht.» Sie lächelte ihr schiefes Lächeln, und Bay bemerkte, dass sie mit den Fingern auf ihren Fächer trommelte.

Er verbeugte sich und forderte sie zum Tanz auf. Aber bevor Charlotte reagieren konnte, sagte Augusta: «Oh, Sie sind leider zu spät, Captain Middleton. Miss Bairds Tanzkarte ist schon voll. Ist es nicht so, Charlotte?» Augusta blinzelte Bay unter blonden Wimpern hervor an.

Charlotte lachte. «Oh, Augusta, aber für Captain Middleton *muss* ich Platz schaffen. Ist dir nicht aufgefallen, wie großartig Fred heute Abend aussieht? Das ist allein das Verdienst von Captain Middleton, der ihn zu seinem Schneider geschickt hat. Ich denke, ich sollte ihm unsere Dankbarkeit ausdrücken, meinst du nicht?»

Augusta rümpfte die Nase. «Ich kann nicht behaupten, dass mir etwas Besonderes aufgefallen wäre. Fred ist immer gut angezogen.»

«Ach, du hältst eben zu ihm. Der nächste Tanz gehört Ihnen, Captain Middleton, und Augusta,

vielleicht würdest du mich bei Captain Hartopp entschuldigen.»

Die Kapelle begann, einen Walzer zu spielen. Bay reichte Charlotte die Hand. Er war überrascht, wie leicht sie war. Sie reichte ihm kaum bis zur Schulter, anders als Blanche, die so groß war wie er. Zu Anfang konzentrierte sie sich zu sehr auf die Schritte, um ihn anzusehen, und er bemerkte, dass sie sich auf die Lippen biss. Er fasste sie etwas fester um die Taille, und schließlich hob sie den Blick und sagte: «Sie sind ein sehr guter Tänzer.»

«Ich habe viel Übung. In Irland konnte man nichts tun als auf die Jagd gehen und an Festlichkeiten teilnehmen.»

«Aber war Captain Hartopp nicht mit Ihnen zusammen in Irland? Er tanzt nicht so gut wie Sie.»

Bay lächelte. «Es stimmt, ein Tänzer ist Chicksen wirklich nicht. Aber er kann reiten.»

«Warum nennen Sie ihn Chicksen, Captain Middleton? Ich habe Fred gefragt, aber er will es mir nicht sagen.»

«Wenn Ihr Bruder es Ihnen nicht sagen will, Miss Baird, dann können Sie es kaum von mir erwarten.» Er sah, wie sie die Stirn runzelte, und fuhr fort: «Nehmen Sie es mir nicht übel. Es ist eine traurige kleine Geschichte, und ich mag Chicksen zu sehr, um sie noch einmal zu erzählen.»

«Aber ihm die Tanzpartnerin wegzunehmen macht Ihnen nichts aus?»

Bay sah überrascht auf sie hinunter. Er hatte nicht erwartet, dass Freds Schwester so aufgeweckt wäre.

«Oh, aber das war Ihre Entscheidung, nicht meine. Nachdem Sie meine Aufforderung angenommen hatten, konnte ich Sie kaum abweisen.»

«Wie galant von Ihnen, Captain Middleton.» Sie sah zu ihm auf, und Bay entschied, dass ihre Augen grau waren, fast die Farbe des Mohrenkopfschimmels, den er letzten Sommer in Irland geritten hatte. Sie war nicht schön, aber er stellte fest, dass er ihr Gesicht gerne ansah.

«Ich habe mir gedacht, dass Sie nicht den ganzen Abend mit Chicksen tanzen wollen.»

«Dann können Sie also auch Gedanken lesen, Captain Middleton, und sind nicht nur der bestgekleidete Offizier in der Garde?»

Bay lachte. «Wie kommen Sie denn darauf? Sind Sie Expertin für Gardeuniformen, Miss Baird?»

«Überhaupt nicht, aber mein Bruder. Und Fred spricht nicht gerade häufig ein Lob aus, ich neige also dazu, ihm zu glauben. Ich finde es nur bedauerlich, dass Sie Ihre Uniform heute Abend nicht tragen und ich nicht sehen kann, wie Perfektion aussieht.»

«Oh, ich glaube, heute Abend sind schon genug Uniformen zu bewundern.» Bays Tonfall klang abschätzig. Er fand es pompös, zu jedem geselligen Anlass Uniform zu tragen.

«Also, Ihr Frack ist jedenfalls der Inbegriff des dezenten guten Geschmacks, Captain Middleton.»

Bay konnte nicht umhin, einen Blick auf seinen makellosen Frack mit den vier Jettknöpfen an der Manschette zu werfen. Charlotte lächelte, und er riss sich zusammen. «Sie machen sich über mich lustig, aber ich schäme mich nicht dafür, darauf zu achten, dass meine Kleidung richtig sitzt.»

«Ich beneide Ihren Sinn fürs Detail. Fred tadelt mich immer, weil ich mich nicht für Kleider interessiere. Ihm wäre lieber, ich wäre so eine Modepuppe wie Augusta. Aber ich finde das ganze Brimborium rund um das Schneidern so ermüdend. Vollkommen still zu stehen, während Leute einen mit Nadeln stechen – ich kann mir bessere Beschäftigungen denken.»

«Was würden Sie denn lieber tun, Miss Baird?»

Sie antwortete nicht sofort, und sie umrundeten die ganze Tanzfläche, ehe sie zögerlich sagte: «Ich mache gerne Fotografien.»

Bay verhehlte seine Überraschung nicht. Wie konnte dieses seltsame Mädchen nur mit dem langweiligen alten Fred verwandt sein? «Wirklich? Was fotografieren Sie denn?»

Schicksalhafte Begegnungen

Charlotte Baird interessiert sich mehr für Fotografie als dafür, einen Ehemann zu finden. Doch als der charmante Bay Middleton auftaucht, verliebt sie sich in ihn. Er zählt zu den besten Reitern Englands, ist jedoch mittellos und nicht von Stand. Bay scheint der Einzige zu sein, der in Charlotte nicht nur die reiche junge Erbin sieht, sondern ihre unkonventionellen Ansichten und ihren feinen Witz zu schätzen weiß. Als die legendäre Pytchley-Jagd ansteht, erhält Bay einen Auftrag, um den ihn alle beneiden: Er soll Kaiserin Sisi auf der Jagd begleiten. Charlottes Freude darüber schwindet schnell. Denn die Kaiserin gilt nicht umsonst als die schönste Frau ihrer Zeit. Und sie ist Bay in einer Weise zugetan, die die Zukunft aller bedrohen könnte.

«Exzellente und absolut fesselnde. Höchst unterhaltsam.» (The Times)

«Eine herausragende vergnügliche Lektüre.» (Mail on Sunday)

«Ein bezaubernder, wunderschön geschriebener Pageturner.» (Publishers Weekly)

«Zeitlos, spannend, absolut überzeugend. Ein großartiger Roman.» (Richard and Judy Book Club) □

rc-car-online Onlineshop Hobbythek - Die Internationale Jugendbibliothek ist weltweit die größte Bibliothek für internationale Kinder- und Jugendliteratur. gnd - DNB, Katalog der Deutschen Nationalbibliothek - Maria Theresia: Die Kaiserin In Ihrer Zeit Mai 2017Die Ungerührtheit, mit der Stollberg-Rilinger von der Weiblichkeit der Kaiserin spricht, lässt ein. Buch rc-car-online Onlineshop Hobbythek - Preußen, Kaiserin von Russland 1798-1860 (German Edition) file PDF Book only if die russische Kaiserin jeds Mal, wenn sie ihrer alten Heimar einen Besuch KAISERIN - Definition and synonyms of kaiserin in the English - Imprint of the Hotel Kaiserin Elisabeth at Lake Starnberg in Bavaria. 82340 Feldafing Germany Telefon +49 (0)8157 9309 - 0. Telefax +49 (0)8157 9309 - 133 Imprint - Golfhotel Kaiserin Elisabeth - Start reading Der Besuch der Kaiserin (German

Edition) on your Kindle in under a minute. Don't have a Kindle? Get your Kindle here, or download a FREE Der Besuch der Kaiserin (German Edition) eBook - Amazon - Buy Der Besuch der Kaiserin by Daisy Goodwin (2015-02-27) by (ISBN:) from Der Besuch der Kaiserin (German Edition) and over 8 million other books are Ingeborg hoffmann hamburg - ... 1906 erinnerte eine neuseeländische Zeitung an „the charitable German lady“.142 Schimmelmann habe durch die deutsche Kaiserin Augusta den Weg zu den zu besuchen – und das habe die Ausrichtung ihres weiteren Lebens bestimmt. dieser Zeilen ISBN Print: 9783525559154 – ISBN E-Book: 9783647559155. Chur kathedrale gottesdienst - Bibliography Messen besuchen, oder deren Verlag daselbst zu bekommen ist. Der Briefwechsel zwischen der Kaiserin Katharina II. von Russland und Job. Die unendliche Geschichte – Wikipedia - Leserunde zu "Trywwidt: Die Kaiserin der ewigen Nacht (German Edition)" von. ist mir entfallen) Klaus in seiner Wohnung einen Besuch abstaten möchte. gnd - DNB, Katalog der Deutschen Nationalbibliothek - Many translated example sentences containing "Kaiserin Elisabeth von Österreich" – English-German dictionary and search engine for English translations. Chur kathedrale gottesdienst - Begriffe, Konzepte, Kommandos, Schnittstellen Eine Einführung In Begriffe Und Kommandos Von Unix Version 7 Bis System V.3. Autor : Jürgen Gulbins, karl

Relevant Books

[[DOWNLOAD](#)] - A Lesson for Miranda (Virgin Babysitter Brat Club Book 3) pdf

[[DOWNLOAD](#)] - Ebook New Mutants (2003-2004) #10

[[DOWNLOAD](#)] - Download ebook Vivian Grey Volume 1 free epub

[[DOWNLOAD](#)] - View Book Who Killed Tom Solo? free

[[DOWNLOAD](#)] - The Works of Octavius Winslow free
